

14.4.2016

Die theoretischen Grundlagen der Gemeinwohlökonomie, -warum sich die Ökonomie noch im Zustand der Alchemie befindet -und warum sie noch einen weiten Weg von einer Glaubenslehre zu einer Wissenschaft vor sich hat

<http://derstandard.at/2000035434768/Oekonomie-im-Zustand-der-Alchemie-Von-der-Glaubenslehre-zur-Wissenschaft>

Erhard Glötzl

Die scharfen Angriffe einer Gruppe von Ökonomen auf Christian Felber und die von ihm propagierte Gemeinwohlökonomie dürfen nicht unwidersprochen bleiben. Einerseits hat die Gemeinwohlökonomie sehr wohl eine theoretische Grundlage und andererseits offenbart das Verhalten der Ökonomen eher ihre eigenen Schwächen, als dass es der Verteidigung der Ökonomie als Wissenschaft dient:

1. Die heutige Ökonomie definiert sich als wertfreie Wissenschaft. Das ist zunächst grundsätzlich in Ordnung. Neben nicht wertenden Analysen über die Funktionsweise der Wirtschaft sind aber vor allem auch alle Aussagen der Kategorie "Wenn ich das Ziel A erreichen möchte, muss ich die Maßnahme B treffen" jedenfalls wertfrei, auch wenn das Ziel A selbst einer Werthaltung entspricht. Eine vermutlich von vielen aber sicher nicht allen Menschen getragene Werthaltung und damit ein von vielen angestrebtes Ziel ist "dauerhafter materieller Wohlstand für alle".

2. Ein wesentlicher Vorwurf an die Ökonomie als Wissenschaft besteht darin,
- dass unter dem Vorwand der Wertefreiheit bei vorgeschlagenen Maßnahmen das grundlegende Ziel bzw. die grundlegende Werthaltung, die damit verfolgt wird, nicht offen gelegt wird,
- dass insbesondere das „Prinzip Konkurrenz“ in fast allen Bereichen dem „Prinzip Kooperation“ als überlegen betrachtet wird, ohne darzulegen im Hinblick auf welches Ziel Konkurrenz als überlegen betrachtet wird und insbesondere auch ohne ausreichende Begründung
- und dass die Ökonomie als Wissenschaft keine klaren Aussagen macht, welche Maßnahmen notwendig sind, um das klar formulierte Ziel eines "dauerhaften materiellen Wohlstands für alle" zu erreichen.

3. Eine Gefangendilemma-Situation ist dadurch charakterisiert, dass rationales eigennütziges Verhalten zur insgesamt schlechtesten Lösung für alle Akteure führt.

4. Eine meiner Grundthesen ist, dass religiöse und staatliche Normen in der überwiegenden Zahl der Fälle Maßnahmen zur Überwindung dieser Gefangendilemma-Situationen in der menschlichen Gesellschaft sind, indem sie

den Gesamtnutzen über den Einzelnutzen stellen (z.B. die Norm „du sollst nicht töten“). Offensichtlich braucht das gedeihliche Zusammenleben der Menschen viele solcher Normen, woraus sich schließen lässt, dass beim Zusammenleben von Menschen Gefangendilemma-Situationen sehr häufig auftreten.

5. Eine weitere meiner Grundthesen ist, dass die Wettbewerbsdoktrin in der Ökonomie langfristig zwangsläufig zu Gefangenendilemma-Situationen führt. Um diese Gefangenendilemma-Situationen zu überwinden, muss daher auch in der Ökonomie der Gesamtnutzen über den Einzelnutzen gestellt werden. Genau das ist der theoretische Hintergrund der Gemeinwohlökonomie. Die heutigen Gesetze zur Regulierung der Märkte sind aber keine Normen, die das Gemeinwohl über das Einzelwohl stellen, sondern nur Regeln für die Waffengleichheit so wie dies früher die Regeln für ein Duell waren: „Du darfst töten, aber nur wenn Waffengleichheit besteht“.

6. Die Gemeinwohlökonomie hat also sehr wohl eine theoretische ökonomische Fundierung. Es ist das Verdienst von Christian Felber, für eine Vielzahl von Einzelsituationen Vorschläge erarbeitet und zur Diskussion gestellt zu haben, durch welche Normen in der Wirtschaft der Gesamtnutzen über den Einzelnutzen gestellt werden könnte. Dabei ist es völlig zweitrangig, wie viele dieser Vorschläge gut oder verbesserungswürdig oder schlecht sind. Auch viele Vorschläge von ökonomischen Wissenschaftlern sind gut oder verbesserungswürdig oder schlecht. Aber allein schon dass eine Liste von theoretischen Vorschlägen dafür erstellt wurde, kann als grundlegender Fortschritt betrachtet werden, denn in der Ökonomie sind bisher grundsätzliche Normen, die zu einer Optimierung des Gesamtnutzens führen, kaum diskutiert worden. Das Werk der Nobelpreisträgerin Elinor Ostrom ist ein erster Schritt in die richtige Richtung. Es beschränkt sich allerdings vor allem nur auf Gemeinschaftsgüter (commons).

7. In der historischen Entwicklung der meisten Wissenschaften stellte die Formulierung der theoretischen Grundgesetze eine Zäsur dar. Erklärt sei das am Beispiel der Chemie, wo die chemischen Grundgesetze zwischen 1789 (Gesetz der Erhaltung der Masse) und 1808 (Gesetz der multiplen Proportion) die Basis für die Atomtheorie und damit die wissenschaftliche Basis der Chemie gelegt haben. Vor der Entdeckung dieser Grundgesetze befand sich die Chemie im Stadium der Alchemie, also im Stadium einer Glaubenslehre. Das heißt nicht, dass die Alchemisten dümmer waren als die nachfolgenden Chemiker, aber ihre wissenschaftliche Leistung bestand eben nicht in einem Erkenntnisgewinn sondern vor allem nur in der deskriptiven Beschreibung der chemischen Vorgänge. Je komplexer ein Gebiet ist, desto später wurden historisch gesehen die entsprechenden Grundgesetze entdeckt: z.B. für die klassische Mechanik die Newtonschen Gesetze 1687, für die Elektrodynamik die Maxwell'schen Gesetze 1865, für die Genetik die Mendelschen Gesetze 1866, die Struktur der DNA 1953 und die Entschlüsselung des genetischen Codes 1966.

8. Weil die Ökonomie besonders komplex ist, sind die grundlegenden Gesetze der Ökonomie daher bis heute noch nicht formuliert. Die Ökonomie befindet sich daher heute in einem Zustand wie seinerzeit die Alchemie. Die wissenschaftlichen Leistungen bestehen vor allem in der Beschreibung der Ökonomie und nicht in grundlegenden Erkenntnissen über ihre Funktionsweise. Das was heute ökonomische Theorien genannt wird, sind keine Theorien sondern sich widersprechende Glaubenslehren, so wie die „Phlogistontheorie“ eine der

Glaubenslehren der Alchemisten war. Ein schlagendes Indiz dafür ist die Verleihung des Nobelpreises für Ökonomie im Jahr 2013 an E.Fama und R.Shiller für zwei sich vollkommen widersprechende „Theorien“. Einen erster Ansatz für die grundlegenden Gesetze der Ökonomie stellt die „Saldenmechanik“ von Wolfgang Stützel (1978) dar.

9. Ich bin überzeugt, dass auch die Ökonomie irgendwann in der Zukunft die Grundgesetze der Ökonomie formulieren können wird und damit den Übergang von einer Glaubenslehre zu einer Wissenschaft vollziehen wird. Aber solange sie sich noch im Stadium einer Glaubenslehre befindet, wird sie sich auch so gegen Ketzer verhalten, wie dies einer Religion entspricht: Ketzer müssen zum Schweigen gebracht werden und dabei ist jedes Mittel recht.